

Programm: Versöhnung

Die Versöhnung spielt in der Arbeit von Pater Franz Bänsch eine entscheidende Rolle,

- als Missionar und Priester versöhnte er die Sünder mit Gott;
- als Mitmensch versöhnte er die Gerechten mit ihrem ungerechten Schicksal;
- als Helfer in familiärer Not versöhnte er Kinder mit ihren Eltern;
- als europäischer Vordenker versöhnte er Deutsche mit Polen und Tschechen.

Die Frucht seiner Bemühungen um Versöhnung beschreibt Pater Bänsch: „*Sehr viele haben es ... ausdrücklich gesagt, dass sie, die Tschechen, nichts Schlechtes wünschen den Deutschen; ... dass sie sterben für eine versöhnte und friedvolle Welt.*“

Doch nicht nur die Häftlinge waren im Blick, sondern auch deren Angehörige. Über den Tod und die Grenzen der Nationen hinweg suchte Pater Franz Bänsch die Familien der Hingerichteten zu informieren und es ihnen zu ermöglichen, Abschied zu nehmen. So übermittelte er etwa die letzten Briefe der Hingerichteten an deren Angehörigen. Auch versuchte er die Umbettung von tschechischen Verstorbenen nach dem Krieg in die Heimat zu erreichen.

Nach dem Krieg trieb Pater Bänsch ein weiteres Anliegen um: Ein angemessenes Gedenken für die Opfer des NS-Regimes im Gefängnis am Münchner Platz. Das brauchte für ihn einen geistlichen Charakter. 1954 fand daher die Grundsteinlegung der Maria-Hilf-Kapelle in Kleinnaundorf statt, unweit von Dresden, die als Erinnerungsort diente.

Kurzbiografie von Pater Franz Bänsch

| | |
|------------------|-------------------------------------|
| 1899 | Geburt in Großenhain/Sachsen |
| 1899–1913 | Familie, Kindheit und Schulzeit |
| 1913–1917 | Klosterschule St. Karl Valkenburg |
| 1917–1919 | Soldat im ersten Weltkrieg |
| 1920–1928 | Ordenseintritt und Studienjahre |
| 1923 | Ewige Gelübde in Dresden |
| 1925 | Priesterweihe in Hünfeld |
| 1928–1934 | Volksmissionar in Breslau |
| 1935–1957 | Pfarrer in Dresden-Plauen |
| 1935–1945 | Gefängnisseelsorger in Dresden |
| 1957–1961 | Diözesanmännerseelsorger |
| 1961 | Tod nach einem schweren Herzinfarkt |

Ist Ihr Interesse geweckt?

Weitere Informationen zu den Oblatenmissionaren und Pater Bänsch finden Sie auf unseren Webseiten: www.oblaten.org und www.omiworld.org

Haben Sie Interesse an der Ausstellung?

Gerne stellen wir Ihnen unsere Roll-Ups zur Verfügung. Zudem können Sie über uns das Buch „Pater Franz Bänsch OMI – ein Lebensbild“ beziehen.

Wenden Sie sich hierfür gerne an:

Provinzialat der Oblaten M.I.
Klosterstr. 5
D-36088 Hünfeld
fon +49 (6652) 94-00
fax +49 (6652) 94-920
provinzial@oblaten.de



Ihr Pater
Felix Rehbock OMI
Provinzial

PATER FRANZ BÄNSCH OMI



Oblate der makellosen
Jungfrau Maria

Ordensmann und Priester
in zwei Diktaturen

Versöhner und Vorbild



Kind der Diaspora

21. März 1899 wurde Franz Bänsch in Großenhain geboren, nördlich von Dresden. Die Katholiken waren auch damals in Sachsen eine Minderheit. Sie zählten nur 4,9 Prozent der Bevölkerung. In der Stadt Großenhain gab es nicht mal eine Pfarrei.

Die gläubigen Eltern, Alois Bänsch und Klara Bänsch, wünschten sich für ihren Sohn eine katholische Erziehung. Deswegen besuchte er zunächst das Dresdner Kapellknabeninstitut. 1913 wechselte er auf die Missionsschule der Oblaten im niederländischen Valkenburg. Das Gymnasium war darauf ausgerichtet, den zukünftigen Ordensnachwuchs vorzubereiten. Damals muss der Wunsch im jungen Franz also schon stark gewesen sein, Ordensmann zu werden.

Den größten Teil des Ersten Weltkrieges verbrachte er in Valkenburg. Erst 1917 wurde er in der sächsischen Heimat eingezogen. Noch wurde er aber nicht in die Nähe der Front versetzt. Franz nutzte die Zeit, um sich auf die ungewisse Zukunft eines Soldaten im Stellungskrieg vorzubereiten und in der Beichte „mit dem Herrgott reinen Tisch zu machen“. Einen Einsatz in den Schützengräben blieb ihm erspart.



Ein Oblatenmissionar für Deutschland

1919 trat Franz Bänsch ins Noviziat der Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria (O.M.I.) im Kloster Maria Engelpfort ein.

Frater Franz zeigte sich als bescheidener Novize: „Ich meinte, man müsste schon einen bestimmten Grad der Vollkommenheit mitbringen. ... Ich zweifelte schon an meiner Würdigkeit.“

Wie sah Franz damals das Ziel seines Lebens? „Mein Leben muss sich konzentrieren um meinen Vorsatz, heilig zu werden. Der Gedanke darf mich nie verlassen. An der Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, darf ich nie zweifeln, denn der Heiland gibt jedem genügend Gnaden dafür. Deshalb gewissenhafte Beobachtung der Regel; strenge Gewissensforschung, Konsequenz im Handeln nach meinen Vorsätzen.“

In den 20er Jahren gründeten die Oblaten in schneller Folge mehrere Niederlassungen und Schulen in ganz Deutschland. Sie wirkten vor allem in der Volksmission. Auch Pater Bänsch wurde als Volksmissionar eingesetzt. Nachdem er 1925 geweiht worden war, wirkte er seit 1928 zunächst in Schlesien. Dieses Wanderleben endete für Pater Bänsch 1935. Die Ordensleitung berief ihn zum Oberen des Klosters in Dresden-Plauen. Zeitgleich wurde er Pfarrer von St. Paulus.

Der gute Hirte in Dresden am Münchner Platz

In der Pfarrei von Pater Franz Bänsch lag das Gefängnis Dresden – Münchner Platz, das auch eine der zentralen Hinrichtungsstätten im NS-Regime war. Damit fiel ihm auch die Sorge um die Gefangenen dort zu.

Die Regel der Oblaten von 1931 schreibt zu diesem Dienst: „Wie es die Nächstenliebe gebietet, dürfen wir kein Mittel unversucht lassen, um die zur Hinrichtung Verurteilten auf einen guten Tod vorzubereiten.“ Unter diesen Anspruch hat Pater Bänsch sich gestellt, als er zwischen 1935 bis 1945 etwa 1000 zum Tode Verurteilte begleitete.

Pater Franz Bänsch nahm jeden Todeskandidaten, ungeachtet seiner Schuld, als Mensch wahr. Ein Gefangener schrieb ihm: „Mit jedem KPD-Mann und mit jedem Ausländer, mit denen ich in der Haft sprach, sie alle schwärmten von ihrer Liebe zu den Häftlingen.“ Freilich, auch Pater Bänsch unterschied die politischen Gefangenen von den Verbrechern und Mördern. Bei Letzteren ging es um ihre individuelle Umkehr zu Gott, aber auch um Versöhnung mit den Mitmenschen. Die politischen Häftlinge waren in seinen Augen keine Verbrecher. Es galt, sie mit ihrem schweren Schicksal zu versöhnen. „Hier ging es vor allem darum, dass die zum Tode Verurteilten nicht in Verzweiflung, Wut und Hass aus der Welt schieden, sondern ausgesöhnt mit Gott den Weg in die Ewigkeit antraten.“, so Bänsch.

